I.

Geschichte

des

Klosters Sanct Gallen und seiner Schulanstalten

vom

Ursprunge bis auf die Zeit des Verfalls unter den salischen Kaisern.

Buch I.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhalt des ersten Buches.

I. Geschichte des Landes vor der Stiftung von St. Gallen.

1. Das alte Rhätien.
2. Die Römerherrschaft. Rhätien mit den Römern römisch und christlich.
3. Die Alamannenzeit. Es bleibt ein christlicher Rest aus der Römerzeit. Auch das alamannische Heidenthum ein *παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν*.
4. Rhätien unter den Ostgothen. Der christliche Rest erstarkt. Arianischer Einfluß.
5. Rhätien unter den Franken. Der Alamannenbekehrung ungünstige Verhältnisse des fränkisch-romanischen Clerus; günstige Umstände; die **lex Alamannica** ein Beweis für die Duldsamkeit der Heiden.

II. Die Mission der Iren.

1. Fridold.
2. Geschichte St. Gallens bis auf des Stifters Ableben.

III. Charakteristik der Iren.

1. Vergleich mit den Romanen.
2. Vergleich mit den Angelsachsen.
3. Standpunkt der Wissenschaft.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Wirksamkeit des Klosters St. Gallen von seinem Ursprunge bis auf den Verfall seiner wissenschaftlichen Anstalten unter den salischen Kaisern.

Sowie des einzelnen Menschen geistige Entwickelung unterbrochen werden kann, so haben im Großen die Entwickelungen der Völker Störungen erlitten. Sowie der einzelne Geist starken Eindrücken nachgebend der Spielraum einer völlig umgewandelten Thätigkeit werden kann, so sah manche Zeit ganze Völker rückwärts schreiten zugleich mit den Schauplätzen ihres Lebens und Treibens. Mit Staunen sieht man in einem Lande, wo in hoffnungsreichem Steigen der Wissenschaft und Sitte die glänzendste Blüthe des Lebens sich zu entfalten begann, ein Jahrhundert nachher das entgegengesetzte Bild, entweder dasselbe Volk im Sinken von einem andern bezwungen, oder ein anderes an seiner Stelle; wo Christen lebten, wieder Heiden; wo Wissenschaft und ihre Schulen, da Barbarei; wo Handel und Wohlstand und deren Institute, da wiederum das Treiben der Menschen in äußerster Unvollkommenheit; ja, wo schon in großartiger, mittelreicher Thätigkeit dem Boden eine freundlichere Gestalt abgerungen war, da sieht man, natürlicher Wechselwirkung zufolge, selbst die Natur dem ursprünglichen wilden Zustande näher geführt, die edelsten Institute der Cultur als unerfreuliche Ruine. Wenn nun ein solches Sinken, ein Sichüberlebthaben erscheint, ein Ausgehen der moralischen Kraft, dann ist es hoffnungslos, dann sind die gesunden Keime, aus denen ein neues Leben hervorgelockt werden könnte, vom innerlichen Wurme gefressen; da erscheint uns, die wir das Ende nicht absehen, ein Volk gerichtet. Anders, wo blos rohe Gewalt von außen, ein langer Krieg eine friedliche Entfaltung hemmte, oder wo wilde Völkermassen in plötzlichem Einfalle lawinenartig die Blüthe eines Volkslebens überdeckten. Kein Zeitalter lehrt hier eigentlicher als das der Völkerwanderung und der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ihr voraufgehenden barbarischen Einfälle in die aufstrebenden Provinzen des römischen Reichs. Die Völkerwanderung hat Zustände ruhiger Entwickelung verwirrt, hat manches Volk in Fesseln gelegt und sich in böse Dienstbarkeit hineinzuleben gezwungen, hat manche Wunde geschlagen, für welche die Heilmittel weither verschrieben werden mußten; aber sie hat nicht den gesunden Kern der Völker angetastet. Der alte Grund konnte, wenn die Ruhe wiederkehrte, gesucht, gesäubert und neu bebaut werden, der Schlaf war kein Tod, wenn er auch langwierige Dumpfheit zu bekämpfen ließ. Ein Ermannen der Völker trat ein, eine Wiedergeburt, eine Erziehung im Großen durch den Erzieher der Menschheit, eben so tröstlich in ihren Mitteln und ihrem Fortgange, als ihre Pausen erschreckend gewesen waren. Aber nicht immer geschah es, daß, wie eine zu bearbeitende Masse groß, so die Mittel colossal waren, daß ein Ereigniß mit einem Schlage eine Umwandlung schuf: oft erstand ein Erzieher nach dem andern, kleine Einflüsse trafen hülfreich die noch gesunden Elemente und brachten Großes zur Reife, desto sicherer und zuverlässiger, je stufenweiser und naturgemäßer; desto freier und edler, je friedlicher und überzeugender. Und so war es bei dem Volke, zu dessen geistiger Entwickelung die Stiftung von St. Gallen ein Hauptmoment war. Um aber die Wirksamkeit dieses Instituts für Erudition zu würdigen, ist es nöthig, seine Thätigkeit für religiöse Bildung ins Auge zu fassen, zunächst also die Gestaltung seines Wirkungskreises vor und während der Begründung des Christenthums bis auf die Zeit zu verfolgen, wo es selbst ins Leben trat.

I.

Geschichte des Landes vor der Stiftung von St. Gallen.

1. Das alte Rhätien.

Rhätien war der Theil des Süddonaulandes, welcher nach römischen Bestimmungen zwischen Gallia Cisalpina und Vindelicia lag, vom Bodensee bis zu den norischen Alpen sich erstreckend, im Westen von Helvetia, im Osten von Noricum begrenzt. Ueber die Bewohner dieses Landes dürfte die Untersuchung nicht als geschlossen zu betrachten sein; auf ein Herüberkommen aus Italien deutet Vieles; selbst altitalische Abkunft der Rhätier ist angenommen worden. Zwar erscheint der Stamm einige Mal theilnehmend an den über den kleinen Bernhard gehenden Raubzügen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Gallier; doch ward er von diesen selbst allmählich in die abgelegneren Alpenthäler zurückgedrängt, und mochte von seinem Umfange verloren haben, als die Römer die Landschaft kennen lernten. Noch im Karolingischen Zeitalter lebte bei den Gebildeten der Gegend das Gefühl für die italische Abkunft der Rhätier; man sah sie nicht als Deutsche an, im Kloster St. Gallen erkannte man sie an der Sprache. **Rhaetiani isti et Romani** nennt Walafried Strabo [1]) die Nachkommen der Provinzialen im Gegensatz der rein deutschen Bewohner. Und noch die heutige Scheide der Bewohner und der Sprachen in jener Gegend wirft ein gewisses Licht auf die ursprünglichen Elemente der Bevölkerung. Während im Rheinthal von dem uralten Chur bis zum Bodensee hinab deutsch gesprochen wird, herrscht von Chur aufwärts bis zu den Rheinquellen die rhätische Sprache, und zwar als ramunescher Dialekt im eigentlichen Rheinkessel, als Ladin im Innthale, zwei Schwestersprachen, nicht der romanischen Zweige, sondern des Altitalischen. Während durch verschiedene Versetzungen mit fremdartigen Elementen die italiänische und französische Sprache sich entwickelten, blieb der rhätische Zweig bei der Abgeschlossenheit des Volkes zurück, ohne nur Schriftsprache zu werden, und bekundet bis heute die alte Verwandtschaft [2]).

2. Römerherrschaft, 15 a. bis 400 p. Chr.

Cäsar hatte Helvetien und Westgallien überwunden, aber noch Augustus sah Rhätien und Vindelicien so unbezwungen wie **Germania magna**. Jene beiden Landschaften, den Schlüssel Italiens, zu gewinnen hatten die Römer mehr als ein Mal die Nothwendigkeit erfahren, die Bewohner derselben waren als Gefolge der Gallier von früheren Einfällen her bekannt. So machten denn 15 a. Chr. Drusus und Tiberius durch doppelten Sieg Rhätien und Vindelicien zu römischen Provinzen, zum ersten Male trug der Bodensee römische Schiffe. Wie aber das angrenzende Helvetien bald die römische Cultur annahm [3]), so wurden auch die Rhätier römisch. Ehe ein Jahrhundert seit der Besitznahme verstrichen war, als im Jahre

---

1) Walafridus Strabo de vita S. Galli in Pertz Monum. Tom. II.

2) Durch Uebersetzung der Bibel in das Ladin und in das Ramunesche, 1780, ist der rhätische Sprachzweig bekannter geworden.

3) Der römische Polytheismus hatte den inländischen der Helvetier förmlich verschlungen, sie nannten ihre Götter römisch. Völlig aus römischer Humanität ließ ein Helvetier einem andern eine Grabschrift setzen: Vixi ut vivis, morieris ut sum mortuus. Sic vita traditur. Vale viator et abi in rem tuam. Vgl. Hottinger Schweiz. Kirchengesch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

70 p. Chr. Alienus Cäcina mit den dem Vitellius ergebenen Legionen auf dem Wege nach Italien ist, erscheint neben den in Rhätien stehenden Truppen der Römer die rhätische Jugend selbst römisch disciplinirt [1]), hier im Kampfe verbündet mit den Römern gegen die Helvetier, welche nach Galba's Ermordung den Vitellius verschmähten. Drusus schon hatte Castelle angelegt, unter Valentinian kamen neue hinzu. In Castra Arbona lagen Abtheilungen der an den deutschen Grenzen stationirten Legionen. Noch Walafried Strabo nennt es castra. Bedeutender war Brigantium (Bregenz), das durch lebhaften Verkehr aufblühende Verbindungsglied zwischen Italien und dem Norden, an der nach Italien führenden großen Hauptstraße. Römischen Anbau bekunden ferner die späteren Gestaltungen mancher Ortsnamen, wie Rotmonten (rotundus mons), Menzelen (mons Coelius), Romishorn, welches noch im Jahre 837 eine Urkunde Romani cornu bezeichnete [2]).

Bei dieser entschiedenen Romanisirung des Landes ist die Annahme, daß in den 400 Jahren des römischen Besitzes ein Theil der Bewohner christlich geworden sei, eine nothwendige. Ohne die Geschichte vom rhätischen Apostel Lucius bei Chur, die wir erst im siebenten Jahrhundert bei Beda finden, sowie desselben eben so unverbürgte Erzählung vom h. Beatus, der den Helvetiern schon im ersten Jahrhundert das Christenthum gepredigt habe, für etwas anderes als Sage zu halten; abgesehen ferner von jener ohnehin schon zu vielen Folgerungen dienenden allgemeinen Bemerkung des Irenäus: quae constitutae sunt ἐν Γερμανίαις ecclesiae, non aliter credunt aut tradunt quam quae in Hispaniis aut Galliis, aus welcher Hottinger (Schweizerische Kirchengeschichte I.) die hierdurch wenigstens schlecht gesicherte Folgerung macht, daß in Helvetien schon in der Römerzeit Christen gewesen seien; suchen wir andere Ausgangspunkte. Werthvoll sind hier die Schlüsse in Hefele's „Verbreitung des Christenthums im südwestlichen Deutschland", und die bestätigenden Angaben von Rettberg's Kirchengeschichte Deutschlands I, 217., daß Rhätien mitten inne liegend zwischen zwei christlichen Ländern, Italien und Gallien, bei dem lebhaften Verkehr habe afficirt werden müssen, daß Constantinus M. in einem so wichtigen Lande für das Christenthum thätig gewesen sein müsse, daß Constantin

---

1) Tac. Hist. I, 68. Rhaeticae alae cohortesque et ipsorum Rhaetorum iuventus, sueta armis et more militiae exercita.

2) Campidunum, Kempten. Der Zusammenhang mit Italien war auch schon vor Augustus durch Anlage von Heerstraßen hergestellt, deren drei genannt werden, die ihren nördlichen Endpunkt in Augsburg haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und nach ihm Gratian in der bedeutenden Station Brigantium sicherlich ihrem Grundsatze zufolge christliche Präfecten gehabt haben. Das Hauptgewicht behalten indeß diejenigen Folgerungen, welche wir von historischen Daten späterer Jahrhunderte in die Römerzeit aufwärts gehend machen dürfen. Im J. 451 stand zu Chur ein christlicher Bischof, denn ein Bischof Abundantus unterschrieb die Acten des Chalcedonensischen Concils im Namen des Asimon, „ecclesiae Curiensis, primae Rhaetiae Episcopi“ [1]). Es liegt am Tage, daß dieses Bisthum nicht von den Alamannen gegründet, wohl auch nicht während der letzten Zeit der schon erschütterten römischen Herrschaft entstanden war, sondern während des festen Besitzes der Römer angelegt sein muß. Ferner läßt sich nachweisen, daß vor der Mitte des 6ten Jahrhunderts eine nicht unbedeutende christliche Gemeinde zu Constanz blühte. Auf dem Concile zu Epaon 517 erscheint ein Bischof Bubulcus aus dem im burgundischen Helvetien gelegenen Vindonissa; im Verlauf des 6ten Jahrhunderts aber sehen wir dasselbe Bisthum der alternden Vindonissa entzogen und in das blühendere zu Austrasien gehörige Constanz verlegt. Wer es verlegen wollte, mußte sowohl über Burgund als über Austrasien gebieten. Nun war allerdings schon 534 ganz Burgund von den Franken überwältigt, aber zum ersten Male in den Jahren 558 bis 561 vereinigt Chlotar I. die fränkischen Reiche. Wenn er also um das Jahr 560 den Bischofssitz nach Constanz verlegen konnte, so muß hier ohne Zweifel eine nicht kleine christliche Gemeinde vorausgesetzt werden, von welcher dasselbe gilt, was von dem alten Bischofssitze in Chur, daß seine Entstehung weder der Völkerwanderung, noch den Franken zuzuschreiben, sondern aus der Zeit des ruhigen römischen Besitzes herzuleiten sein wird. Endlich findet 610 der Missionar Columban in der alten Grenzfeste Arbona zwischen Constanz und Bregenz einen christlichen Priester Willimar nebst einigen anderen Geistlichen unter heidnischer Umgebung, in der Nähe des von den Alamannen verwüsteten Bregenz (Brigantium) selbst aber eine der h. Aurelia geweihte ehemals dem christlichen Gottesdienste erbaute Kapelle, Alles Spuren eines christlichen Cultus, der weder Franken noch Alamannen seine Entstehung verdankt, sondern bestimmt auf die römische Zeit zurückzuführen ist. — Während also in dem benachbarten Zehntlande zwischen dem limes Romanorum, dem Rhein und der Donau, welches nie eigentlich eine römische Provinz geworden war, in den ersten drei Jahrhunderten der heidnische Cultus durchaus die Regel ausmachte, und von den zahlreichen, aus der Hauptstadt der Germania prima ausgesandten Stationen nur auf einzelne Bekehrungen, namentlich unter den Soldaten geschlossen

---

1) Vgl. Rettberg a. a. O. über den Zusammenhang von Chur mit Mailand.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

werden mag [1]): läßt sich für das vollkommen als römische Provinz organisirte und ein Jahrhundert länger behauptete Rhätien annehmen, daß in seinen römischen Städten im 4ten Jahrhundert das Christenthum eingeführt gewesen sei. Und diese christlichen Corporationen Rhätiens haben sich auch den nächstfolgenden Jahrhunderten durch äußere Denkmale bezeugt, und ihr Gedeihen fiel gerade in die Zeit nach Constantin dem Großen, wo aller Orten der Trieb stark wurde das Kirchenthum in äußeren Denkmalen kund zu machen.

3. Alamannenherrschaft.

Bis auf Kaiser Gallienus war das römische Zehntland die unangetastete Vormauer für Gallien und Rhätien gewesen, doch hatten sich hinter dem Grenzwalle in drohender Nähe die Alamannen [2]) festgesetzt, und 260 thaten sie den ersten Einfall ins Land. Noch einmal gewährte des Kaiser Probus (272—282) kräftige Hand einen kurzen Schutz, aber auch schon in seinem Todesjahre überfielen sie das Zehntland und rissen es als das erste Stück vom römischen Reiche los. Nur die Donau trennte sie fortan von Rhätien, nur der Rhein von Gallien, unter des Probus Nachfolger (Carus) hieß das ganze Land zwischen Rhein, Main und Donau Alamannia, die allgemeine Stimme hatte es aufgegeben. Als sie aber im Besitz des Bollwerks waren, wollten sie die Feste selbst. Julian, dem sein Vetter Constantin die Rheingrenze zur Vertheidigung anvertraut, schlug sie nicht so nachdrücklich, daß sie nicht schon unter Valentinian und Gratian zu neuen heißen Kämpfen herangestürmt wären, wozu allerdings die von Osten nachdrängenden Burgunder ein gut Theil die Veranlassung gegeben haben mögen. Der schwache Honorius endlich sah von den festen Mauern Ravenna's aus die Alamannen die römische Provinz überwältigen und in Rhätien festen Sitz gewinnen. — Die römische Cultur wurde zertrümmert, römische Hauptplätze, wie das einst blühende Brigantium, fand die wiederbeginnende christliche Zeit als einen Haufen Ruinen. Freilich mag hier auf gewalt-

---

1) Zumal sofern die seit 60 p. Chr. aus Syrien nach Mainz verpflanzte 22. Legion, welche die stationes im Zehntlande zu vertheilen hatte, erweislich zahlreiche Christen enthielt.

2) Die Alamannen waren eine Völkermasse aus mancherlei zum Theil suevischen Völkerresten bestehend, die sich zur Zeit der Marcomannenkriege zusammengefunden und in den früher von den Hermunduren behaupteten Gegenden zwischen Main und Donau niedergelassen hatten. Erwähnt werden sie am frühesten bei Caracalla, der sich eines Sieges über sie rühmte. Die Erklärung des Namens, welche sich bei Agathias findet, ξυγκλίδες ἄνθρωποι καὶ μιγάδες, wird von J. Grimm bezweifelt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gewaltsamere Weise das Verhältniß zwischen deutschen Herren und den bisher freien Römern gestellt worden sein als in anderen Gegenden, wo nach bestimmten Grundsätzen förmliche Theilung stattfand; dennoch blieben immer Einzelne freie, wenn auch zinspflichtige Grundeigenthümer, und im Allgemeinen blieb der Rest der römischen Bevölkerung dem rohen aber nicht unempfänglichen Deutschen hier wie anderswo durch Bildung unentbehrlich. Zwar wurde nun auch in Rhätien Hand an das Christenthum gelegt, seine Bekenner wurden zum Theil in verborgene Gegenden verscheucht, aber auch in religiöser Beziehung mag der stille Einfluß des Besiegten auf den Sieger nicht ganz ausgeblieben sein, und es läßt sich diese Zeit als die der stillen, unbewußten Vorbereitung der Alamannen auf das Christenthum ansehen. Der Eindruck, welchen sie im Süddonaulande vom Christenthume empfingen, war ein stärkerer, als er im Zehntlande sein konnte. In diesem fanden sie keine äußere Erscheinung des Christenthums, die ihnen hätte imponiren können, und das innere Leben der Einzelnen erkannten sie nicht; in Rhätien dagegen trat ihnen ein geordnetes, durch Bischöfe, Priester und Heiligthümer dargestelltes Kirchenthum entgegen, dessen Eindruck sich ihnen aufdrängen mußte, wenn derselbe auch, da er keine anderweitige Stütze fand, ohne sichtliche und schnell erfolgende Wirkung blieb. — Weiter aber wurde das feindselige Verhalten der Alamannen gegen das Christenthum gemildert und zugleich ihre allmählige Vorbereitung auf dasselbe erleichtert durch die religiöse Bildung, welche sie mitbrachten; das deutsche Heidenthum selbst war in gewissem Sinne ein παιδαγωγὸς εἰς Χριστόν. Allerdings ist es nicht zu verwundern, daß die Alamannen bei dem ersten blinden Andrange auch das ihnen Verwandte verkannten und verfolgten; kein Wunder aber auch, daß sie es später mit anderen Gefühlen betrachten lernten, und daß Einzelne sich wirklich dazu hingezogen fühlten. Allerdings kann nun hier in Betrachtung kommen, was Hefele (in der angeführten Schrift) als einen im Alamannismus liegenden Anknüpfungspunkt für das Christenthum anführt, das Hervortreten einer Trias in der heidnischen Gottesverehrung (cf. Tac. Germ. c. 9.), welche von den irischen Missionaren in der zum heidnischen Gottesdienst eingerichteten Aureliakapelle bemerkt wurde, welche auch bei den skandinavischen Bruderstämmen beobachtet worden ist. So fanden sie im christlichen Lande die christliche Trias, und ob sie dieselbe aus manchem christlichen Heidenthume verstießen, um die ihrige an die Stelle zu setzen, mag doch auch Manchem der Heiden der Blick dafür geöffnet sein. Ueberhaupt aber ist die religiöse Anschauung der deutschen Stämme dem Wesen des Christenthums näher verwandt als das classische Heidenthum. Eine gewisse edle Mystik, ein ehrfurchtsvoller Schauer vor einer unsichtbaren Macht, deren Allheiligkeit der demüthige Germane bei der Annäherung durch das Symbol selbstangelegter Fesseln anerkannte,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und deren unendlichen, allgegenwärtigen Geist in Räumen von Menschenhand einzuschließen er als widersinnig betrachtete [1]), der Blick des Betenden gen Himmel: Alles dies konnte sie dem Christenthume befreunden. Im Geiste anzubeten wußten sie, wenn auch nicht in voller Wahrheit. Ferner durch die Erwartung einer allgemeinen Sühne, durch die Idee des Weltgerichts (Muspilli), wie dadurch, daß Christus in seiner Stellung zur Kirche dieselbe Treue und Hingebung verlangte, wie der germanische Volkskönig, daß auch er an der Spitze seiner bis in den Tod getreuen Gefolgsmänner steht, begleitet von den unzähligen Völkerschaaren (Vilmar, deutsche Alterthümer im Heliand S. 54.), standen sie von vornherein dem Christenthume näher als Griechen und Römer, welche nicht die freudige, todesmuthige Hoffnung auf ein Jenseits kannten, wo nach rechtem Sterben der Reche von den Valkyrien in Wodans Schooß geführt wird, in strenger Scheidung von den in Hel auf ewig Verworfenen. So kamen sie in ein christliches Land auch mit ihrer strengen Sitte, ihrem feinen Tugendgefühle, das auch wohl damals so wenig als zu des Tacitus Zeit Verführung und Leichtsinn mit dem Zeitgeiste oder als einen Gebrauch der Mode [2]) entschuldigen mochte; mit ihrer Keuschheit und heiligen Ehe, mit ihrer offenen Gastfreundlichkeit und ihrem schuldlosen Erwerb, dem aller Wucher fremd. So kamen sie mit ihren Priestern, denen sie zu gehorchen gewohnt waren, denen allein der freie Mann sich beugte, denen allein der nie geschlagene seinen Leib zu Streichen darbot, und fanden sie bei den Christen als festgestaltete heilige Kaste, mehr als die ihrigen dem weltlichen Treiben entzogen, aber mehr auch durch geistliches Gepränge Bewunderung erweckend: so konnten sie überall bei ruhiger Betrachtung des Verwandten genug finden [3]). Und wie leise, wie unmerklich, wie kindlich unbefangen das Alte mit dem Neuen mischend muß der Uebergang zu christlicher Gottesverehrung bei denen gewesen sein, die wir noch nach der Taufe den Thôr mit Christus verwechseln sehen und den Hammer [4]) mit dem Kreuze, die dem Got-

---

1) Selbst aber die nach und nach sich zeigende Abweichung von dieser spiritualen Weise, daß man der Zeit nachgebend für seine Götter ein Obdach suchte, ein anderes als das der Haine, selbst diese Abweichung war, wo sie stattfand, eine Annäherung an die christliche Sitte.

2) Tac. Germ. 19.: nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. Weiter unten: plusque ibi boni mores valent quam alibi bonae leges.

3) Wo nicht hindernde Verhältnisse eintraten, hat sich diese Verwandtschaft wirksam bewiesen. Nicht im politischen Untergange wie die Griechen und Römer an manchen Orten als einen krampfhaft ergriffenen Halt nahmen die Deutschen das Kreuz, sondern in der Blüthe ihres Lebens wurden sie Christen.

4) Thôrs Hammer konnte an die Gestalt des Kreuzes erinnern, und umgekehrt der Anblick des

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

tessohne und dem heiligen Michael Kristominni und Michaelsminni zutranken, wie sie an ihre Götter bei Opfermahlen einen Minnetrunk gerichtet; die noch heidnische Feste begingen und durch Beibehaltung von Opferschmäusen sich die ungewohnte Feier der Heiligentage erleichterten [1]). Zwar also die Spuren feindseligen Verfahrens gegen das Christenthum von Seiten der in Rhätien eingedrungenen Alamannen sind nicht zu verkennen; dennoch dürfen wir bei der von ihnen aus dem Zehntlande schon mitgebrachten vorläufigen Bekanntschaft mit dem Christenthume, bei der innern Verwandtschaft zu demselben, und endlich bei der Achtung, welche erwiesener Maßen der geistige Gehalt der Reichstrümmer dem Deutschen noch einflößte [2]), annehmen, daß die Alamannen nach den Zügellosigkeiten des ersten Einfalls bald ruhiger und gemäßigter wurden, daß also diejenigen christlichen Gemeinden, welche wegen ihrer verdecktern Lage oder aus anderen Ursachen den ersten Sturm überlebt hatten, sich auch späterhin erhielten, und zwar ohne Unterbrechung bis zu der Zeit, wo wir sie unter fränkischer Herrschaft erhalten finden; ja daß, nachdem in der Verfolgung ein Stillstand eingetreten war, selbst schon früher einzelne Alamannen Christen wurden, wenn auch nur in unvollkommener Weise, sowie deren einzelne unter den Christen waren, welche wir in der fränkischen Zeit in diesem Lande antreffen.

4. Rhätien unter den Ostgothen.

Indem wir die Geschichte der Landschaft Rhätien weiter verfolgen, müssen wir als wesentliches Moment festhalten, daß mit dem Jahre 496 nicht alle Alamannen fränkisch wurden. Vielmehr erlebte der Theil von ihnen, dessen Schicksale wir betrachten, eine wichtige Zwischenzeit in anderen Verhältnissen, ehe auch er dem Reiche der Franken förmlich einverleibt wurde.

---

letztern an den Hammer denken lassen, zumal im Abendlande die höhere Gestalt des Kreuzes (†) abgebildet wurde, nicht das griechische mit gleichen Schenkeln.

1) Die Kirche hat Vieles, was sie als Fundament hätte benutzen können, verworfen, wie sie von den runischen Wissenschaften nur den Gesang anerkannte. Den tiefen sittlichen Gehalt dieses Heidenthums erkannten nur die größten Geister der Zeit, wie Gregor I. cf. Beda Hist. eccl. I, 30.

2) Theoderich der Große hatte ein Sprichwort: Romanus miser imitatur Gothum et utilis Gothus Romanum, wodurch er als nicht unwürdig anerkannte, wenn rohe Deutsche die römische Bildung bewunderten. In dieser vorurtheilslosen Würdigung findet überhaupt die Erscheinung ihre Erklärung, daß die Deutschen überall, wo sie als freies Volk dem Christenthume gegenüber standen, es bald achten lernten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem die Alamannen nach dem Abzuge der Burgundionen aus dem Elsaß 456 das Land zwischen Rhein und Mosel eingenommen hatten, und dem ripuarischen Frankenkönige Sigibert zu Cöln beschwerlich wurden, zog diesem zu Hülfe Chlodwig gegen sie aus und schlug sie 496 bei Zülpich auf's Haupt. Allerdings unterwarf er, den Hülfszug für sich zum Eroberungskriege erweiternd, in ununterbrochenem Erfolge die Alamannen an der Lahn, am Main und am Neckar; aber auf die noch südlicher und auf die in Rhätien wohnenden Alamannen erstreckte sich sein Zug nicht; diese kamen mit der Furcht davon. Alle nicht Unterjochten nämlich, d. h. die theils vom Kriege unberührt Gebliebenen, theils durch denselben Zersprengten und zur Auswanderung Bewogenen gingen den König von Italien, Theoderich, um Schutz an, den er, sich zugleich auf kluge und schöne Weise mit seinem mächtigen Nachbar Chlodwig verständigend [1]), so gewährte, daß er den Landflüchtigen ein Asyl in Rhätien eröffnete, diesen aber sowie den ruhig in ihren Sitzen Bleibenden einen ihrer Edilinge zum Volksherzoge setzte. Dieses neue Herzogthum bestand demnach aus verschiedenen nun vereinten alamannischen Volkstheilen, nämlich den freibleibenden Alamannen zwischen Donau, Lech, Aar und Alpen, den freibleibenden zwischen Rhein, Neckar und rauher Alp und endlich den aus den fränkisch gewordenen Landstrichen aus Abscheu vor Dienstbarkeit auswandernden. Letztere waren die in Rhätien angesiedelten, so daß hier also die neu ankommenden mit den seit der ersten Invasion daselbst wohnenden Alamannen zusammenlebten. Erst im Jahre 536 traten die Ostgothen das Herzogthum Alamannien vertragsmäßig an die Franken ab, und dieses 40jährige Zusammenleben mit den großentheils arianisch-christlichen Ostgothen war vielleicht der Vorbereitung auf das Christenthum günstiger als das der überdonauischen Alamannen mit den Franken. Einmal ist das Christenthum in arianischer Fassung von vorn herein den rohen Völkern leichter zugänglich gewesen [2]), wie die Gothen bewiesen haben; dann aber mochten sie in ihrem freien ungezwungenen Verhältnisse der neuen Religion inniger befreundet werden, als ihre von den Franken unterworfenen Brüder. Erinnern wir uns aber an den aus der Römerzeit erhaltenen Rest der Christen, so liegt die Vorstellung nahe, daß derselbe

---

1) Cassiod. Variar. lib. II. ep. 41. Estote illis remissi, qui nostris finibus celantur exterriti .... Nam si cum reliquis confligis, adhuc cunctos superasse non crederis.

2) Wie einst das Volk es war, welches des excommunicirten Arius Partei nahm. Daß die Franken selbst nicht Arianer wurden, hatte seinen Grund wohl erstens darin, daß um die Zeit des Uebertritts derselben das Beispiel des Arianismus schon zu schwach geworden war, zunächst aber in dem politischen Motive: die Franken erkannten die schiefe Stellung der Arianer zu dem keineswegs vernachlässigten Pabste. Vgl. I, 5.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nun unter den Ostgothen sich nicht blos erhielt, sondern zu erstarken anfing. An den Ostgothen mußte dieses grün erhaltene Reis neue Befruchtung finden, denn einmal hatte der Arianismus bei weitem nicht seine ursprüngliche Strenge festgehalten und verfolgte nirgends offensiver Weise den eingeborenen Katholicismus eines Landes, er hatte in Folge räumlicher Beschränkung an Unterwerfungslust verloren, an Duldsamkeit gewonnen; dann aber wird die Annahme, daß die aus der Römerzeit erhaltenen Gemeinden sich eng an die Ostgothen angeschlossen haben, um so mehr durch die Thatsache gerechtfertigt, daß gerade auf rhätischem Boden später Spuren von Arianismus auftauchen, brieflichen Klagen zufolge, welche Pabst Gregor III. an den Bischof von Constanz ergehen läßt über gewisse Häresien, die aller Wahrscheinlichkeit nach arianische waren.

Endlich ist eine Accommodation nicht allein der Christen, sondern auch einzelner Alamannen an die Ostgothen und eine Annäherung an ihren Glauben während dieser Zeit durchaus im Verhältnisse liegend; der Christen, weil sie Unterthanen eines ostgothischen Herrschers waren, der Alamannen, weil sie als Gäste und Schützlinge gekommen waren und demselben ihre Rettung verdankten. Und solches Erstarken des Christenthums in Rhätien während dieser Zeit stimmt wohl zu dem blühenden kirchlichen Zustande der Gemeinde Constanz, die kaum 30 Jahre nachher als Bisthum erscheint. — Nachdem wir nun gesehen, wie die Alamannen als freies Volk zuerst aus ihrer heidnischen Innerlichkeit dem Christenthum Anknüpfungspunkte boten und wenigstens eine empfängliche Stimmung dafür entwickelten bei vereinzelten wirklichen Bekehrungen; wie sie dann als Schützlinge eines christlichen Volkes, nicht mehr in demselben Grade ihre Umgebung bestimmend, zuerst äußere Anlässe empfanden zur Bekehrung[1]): haben wir nun zu verfolgen, wie dieselben bei der seitdem eintretenden stricten Abhängigkeit von den Franken zum Christenthume sich stellten oder gestellt wurden.

5. Rhätien unter den Franken.

Im Jahre 536 traten die Ostgothen das Herzogthum Alamannien an die Franken ab, somit Rhätien als einen Theil desselben. Seine duces, nun unmittel-

---

1) Unbegreiflich ist, was Hase Kirchengesch. §. 196. sagt: „Dem Beispiele ihres siegreichen Königs folgten die Franken und Alamannen mit raschem Glauben". Die Alamannen? die noch Agathias (Hist. I, 7. und II, 1.) als heidnisch schildert um 550, wenn auch Spuren des Zusammenlebens mit den Franken an sich tragend; deren große Masse um 610 bei Ankunft der Iren heidnisch genannt wird, Ratperti casus S. Galli cap. I. in Pertz Monum. II. pag. 61. 35.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bar unter den fränkischen Königen, waren zunächst noch so gestellt, daß ihnen die Abhängigkeit nicht eben fühlbar wurde [1]). Später erst, als die Majordome mächtig und über den König mächtig wurden, legten sie Hand an die Unabhängigkeit der drei Volksherzoge, welche nach mehrfachen Kämpfen unterlagen.

Natürlich hatten die noch übrigen christlichen Coetus von den Alamannen wenig zu leiden, was wurde aber aus diesen? Sehen wir auf die in dem Verhältnisse zu den Franken liegenden ungünstigen Umstände, so erscheint als *größtes Hinderniß der Bekehrung die Gleichgültigkeit der fränkischen Geistlichkeit*. Zur Zeit des Eindringens deutscher Stämme in die Provinzen des römischen Reichs ergriffen die vornehmen romanischen Familien ein wirksames Mittel, den Deutschen gegenüber Bedeutnng im Staate zu behalten: sie setzten sich soviel als möglich in Besitz der geistlichen Aemter. Wo sie neben Gothen oder Burgundern standen, imponirten sie durch allgemein anerkanntes kirchliches Uebergewicht als Katholiken über Arianer. Wo sie Heiden neben sich hatten, war theils die Achtung dieser vor dem Kirchenthume des Reichs noch so stark, theils die Anschauungsweise, den Priesterstand als einen politisch bedeutsamen zu betrachten, den Heiden so geläufig, daß es der romanischen Geistlichkeit nicht schwer wurde, neben den heidnischen Machthabern auf Reichstagen und überhaupt in der Staatsverwaltung einflußreich zu bleiben [2]). Natürlich lag es durchaus in ihrem Interesse, durch Hinüberziehen der Germänen zum Katholicismus sich neue Stützen zu verschaffen; so Bekehrte waren ihre geistlichen Kinder und in gewissem Sinne Untergebene. So lag es, als die Franken bei Zülpich zum Christenthume veranlaßt wurden. Zugleich aber stand der Arianismus im Abnehmen, er unterlag in der folgenden Zeit den Burgundern und Westgothen, nur die Ostgothen hatten ihm im Donaulande neue Kirchen gebaut. Andererseits standen die Franken zu den Römern von Alters her freundschaftlich, ein Theil von ihnen hatte sich sogar schon früher zur Anerkennung römischer Herrschaft gewöhnt; dagegen waren sie Kriegsfeinde der Arianer, deren mißliche Stellung zur allgemeinen Kirche immer sichtbarer wurde: die Franken *konnten* nur katholisch werden. Wie nun diese im Anschließen an die Romanen das beste Mittel fanden, um Gegensätzen, wie der arianische, zu entgehen: so ergriff

---

1) Wie denn die Herzoge der ähnlich organisirten Länder Baiern und Aquitanien den fränkischen Königen nahe standen und dem Merovingischen Hause verwandt waren. Vielleicht wurde nach dem Bilde jener duces ursprünglich das fränkische Amt der Hausmeier zusammengesetzt.

2) Diese politische Stellung der Bischöfe ist noch sehr sichtbar zu Karls d. Gr. Zeit. Vgl. Monachi Sangall. Gesta Karoli lib. I, 13.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der romanische Klerus, um sich auf seiner Höhe zu halten, darin das beste Mittel, daß er sich mit dem fränkischen Adel vermischte, und so kamen beide binnen Kurzem in fast erblichen Besitz der Abteien und Bisthümer. Das Uebergewicht der katholischen Geistlichkeit war also entschieden. Als aber die Alamannen hinzukamen, war das Interesse an der Bekehrung verschwunden. Massen solcher Heiden lebten im Elsaß, wo sie Fridold fand, Massen im vormaligen Zehntlande und im Herzogthum Alamannien; zu ihrer Bekehrung wurde nichts gethan, selbst einzelnen Getauften ließ man den heidnischen Sinn: eine Folge der Art, wie die Franken selbst Christen geworden waren, die nicht geeignet war sie tiefer zu begeistern [1]). Wie stark tritt hier der Mangel an innerm Beruf zur Mission hervor in Vergleich zu dem Bekehrungsdrange der ersten Zeiten des Christenthums, in Vergleich zu dem edlen Eifer der späteren ausländischen Glaubensboten, die da halfen, wo Deutsche sich ihren eignen Brüdern entzogen. Und was konnte, dieser Gleichgültigkeit entgegenzutreten, von dem mächtigen Chlodwig erwartet werden? dessen geistliche Entwickelung wesentlich dieselbe war als die seines Klerus, der auch nicht aus innerm lange gefühltem Drange übertrat, sondern weil er eine Verschmelzung seiner Franken mit den katholischen Walchen Galliens für nöthig erachtete zu des Reiches Befestigung. Sowie aber seine Bekehrung keine Bewährung des Christenthums an ihm war, so fehlte ihr auch der Trieb der Mittheilung, daher von ihm keine Art von Bekehrungsanstalt ausgegangen ist.

Dieses unthätige Verhalten hinderte nun aber nicht, daß gewisse der Entwickelung der Alamannen günstige Umstände einzuwirken begannen, und diese beruhten auf dem äußern Verhältnisse beider Völker zu einander. Obgleich nämlich das Herzogthum Alamannien sein Volksrecht [2]) behielt und eingeborene alamannische Herzöge bekam, die eine Heerkönigen ähnliche Stellung hatten, so traten doch seine Bewohner bald in eine ähnliche Abhängigkeit, wie die eigentlich unterworfenen Alamannen zu den Franken; die Verfassung brachte es so mit sich. Die eigentlich Unterworfenen mußten Zins zahlen, Heerfolge leisten und von den Franken Recht nehmen; die Alamannen aus dem Herzogthume waren von vorn herein nicht streng zur Heerfolge verpflichtet und waren zinsfrei. Aber der Vollfreien wurden auch hier bald Wenige. Auch hier nämlich gehörte bei Weitem nicht das ganze Territorium dem

---

1) Selbst den Vorstehern der früh gegründeten Bisthümer Worms, Speier und Augsburg können wir bei dieser Stimmung der Geistlichkeit keine irgend erhebliche Wirksamkeit zur Bekehrung zuschreiben; es sind keine Spuren zu finden.

2) Gesammelt wurde dieses traditionelle Recht erst unter Theoderich, vollständig zusammengestellt unter Dagobert d. Gr.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Herzog und den freien Deutschen. Hier hatte zur Vermehrung seines Einkommens der König seine Villae fiscales und Curtes regiae angelegt, königliche Güter wie Bodman am Bodensee und Lustnau bei Bregenz. Ein Villicus mit seinen Unterbeamten, den Venatores und Monetarii, walteten daselbst, aber sie brauchten Knechte und Leibeigene. Hierzu fanden sich arme Alamannen, viele trieb die Noth dazu, die sich bei dem geringen Betriebe dieses Landes als Freie nicht erhalten konnten; denn Gewerbe, das Mittel einen neuen Stand von Freien zu ernähren, gab es noch nicht. Also fränkische Herren und Beamte hatten heidnische Knechte und völlig in ihren Willen gegebene Leibeigene, ein Verhältniß, in welchem die letzteren sich accommodiren, in welchem sie lernen mußten. — Ein ähnliches Abhängigkeitsverhältniß, welches zu näherer Bekanntschaft mit Christen aufforderte, entstand durch die Besitzungen, die der hohe fränkische Adel oder die hohe Geistlichkeit im Herzogthum Alamannien hatten, theils als Eigenthum, theils als Lehn. Hohe Geistliche aber konnten solche Güter oder Beneficien besitzen als Lehnsmannen des Königs, ohne geistlichen Bereich. Derartige Besitzthümer wurden nun öfter von der allgemeinen königlichen Gerichtsbarkeit eximirt und übten selber Recht an Königs Statt. Solche Exemtionen waren im Herzogthum Alamannien um so natürlicher, als es den fränkischen Großen oft nicht anstand unter dem Alamannenherzoge zu stehen. Auch diese eximirten Gutsbesitzer nun bekamen einen Anhang in ihrer Umgebung unter den ärmeren Freien. Gründe des Ortes, der bequemeren Lage, vielleicht die Hoffnung auf die laxere gerichtliche Behandlung, oder Geldverpflichtungen konnten es einem Alamannen wünschenswerther machen, eines fränkischen Reichen Lehnsmann zu sein, als in seinem Gau unter seinem Grafen und Herzoge zu verbleiben. Aus solchen Antrieben trug er dann sein Gut einem Reichen auf, nahm es als Lehn zurück und stand nun unter jenem oder unter desselben Vertretern, den Voigten und Schultheißen. So geschah es, daß selbst unter der Geistlichkeit schon geborene Heiden angetroffen wurden, denn nur zu gern wählten die Bischöfe ihre Kleriker aus den Leibeigenen der Kirche, um sie desto unbehinderter beherrschen zu können [1]). Eine dritte und für Verbreitung des Christenthums wohl die fruchtbarste Berührung der Alamannen mit den Christen wurde dadurch bewirkt, daß der alamannische Adel großentheils in ein Lehnsverhältniß zum fränkischen Könige trat. Rang und Vorzüge der Geburt blieben ihnen dieselben, an Einkünften und Lebensgenuß verbesserten sie sich. Indem sie nun mit dem fränkischen Adel die Gefolgschaft des Königs,

1) Solche Geistliche von heidnischen Eltern waren der Priester Johannes von Grabs (Quaradares), ein rhätischer Alamanne und ein Presbyter Leongisilus, welcher das Kloster Buriacum stiftete. Mab. Ann. Tom. I. XI. 50.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Königs, zum Theil auch das Leben bei Hofe theilten, so geschahen hier Bekehrungen theils aus Anbequemung und Gefallen an christlicher Hofsitte, theils in Folge des Wetteiferns mit den fränkischen Edilingen, um sich Laufbahnen zu eröffnen, theils endlich aus Ueberzeugung bei nothwendig gesteigerter Bildung. Der Wirkung solcher Verbindungen ist es zuzuschreiben, daß überhaupt vom Adel die Bekehrung der Alamannen ausging, dann daß die Herzöge des Landes Christen sind, während die Masse des Volkes heidnisch geblieben ist. Columban und Gallus finden in Alamannien den christlichen Herzog Gunzo (vgl. Vita S. Galli, Pertz Monum. II, 8. 11. und 10. 20—30.); der Herzog Garibald I. von Baiern war 550 mit gutem Beispiele vorangegangen. Ein großer Beweis für diesen veränderten geistigen Standpunkt der Alamannen ist uns die lex Alamannica, wie sie Dagobert der Große fixirt und dem Volke übergeben hat [1]). Dieser Gesetzescodex schärft die Achtung vor der Kirche und ihren Dienern so ausführlich und energisch ein, fußt in seinen Satzungen so unmittelbar und so beharrlich auf kirchlichen Instituten, wie wenn er für ein rein christliches Volk verfaßt worden wäre. Alle Beleidigung der Kirche wird nach demselben dreifach gesühnt, von gestohlenem Kirchengute wird jeder einzelne Gegenstand mit drei Neunzeldern, d. h. siebenundzwanzigfach, ersetzt; Mord an einem Leibeigenen der Kirche wird wie an des Königs Knecht mit 45 Schilling [2]) (an einem gewöhnlichen Knecht nur mit 15 Sch.) bestraft, der Mord an einem Pfarrer oder Diakonus heischt eben so große Sühne wie in der lex Ripuariorum; der kriegerische Alamanne, dessen Vorfahren mit Waffen zu Gericht saßen, muß sich in der Nähe hoher Kirchendiener seiner ganzen Rüstung entäußern, er ist ferner gehalten den Sonntag des Christen zu ehren, er schwört nach diesem Gesetze alle Eide auf Reliquien, Leibeigene muß er in der Kirche freilassen, wenn dieser Act volle Gültigkeit haben soll. Ohne nun wie Hefele (a. a. O.) der lex Alamannica die Bekehrung als vornehmsten Zweck zuzuschreiben, scheinen von größter Wichtigkeit die Folgerungen, die sich aus ihrer Promulgation für den anderweitig vorbereiteten geistigen Zustand der Alamannen machen lassen. Man hätte ein solches Gesetz den Alamannen nicht zugemuthet, wenn nicht schon der mächtigere und wichtigere Theil der Nation großen Theils christlich gewesen wäre, aber auch nicht, wenn nicht schon die Masse des Volkes sich in eine nachgiebige und milde Stim-

---

1) Die Lex. Al. von Goldast nach einer alten St. Gallischen Handschrift abgedruckt, und 98 Kapitel umfassend. Der alte St. G. Codex führt die Aufschrift: Lex Alamannorum, quae temporibus Hlodharii regis cum principibus suis, id sunt XXX tribus Episcopis et XXXIV ducibus et LXX duobus comitibus vel cetero populo constituta est.

2) Der Schilling betrug nach unserem Gelde 1 1/3 Gulden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mung gegen das Christenthum eingelebt gehabt hätte, oder in Vermischung heidnischer mit christlichen Religionselementen demselben näher getreten wäre. Die Lex Al. setzt eine gewisse Anerkennung des Christenthums von Seiten der Alamannen voraus, eine freiwillige oder unwillkürliche, welche die Verordnung jenes wesentlich christlichen Gesetzes rechtfertigte, ohne an einen Widerstand denken zu lassen. Denn noch waren die Alamannen auch des Herzogthums in gewissem Sinne frei und werden um die Mitte des 6ten Jahrh. von Schriftstellern als solche bezeichnet, noch war nicht der strictere Zwang der Heerfolge eingetreten, welcher erst unter Pipin erreicht wurde [1]). Kurz, das alamannische Gesetz giebt uns einen Maßstab für den geistigen Zustand des Volkes, es war ein Zustand der Toleranz gegen das Christenthum, welcher einerseits leichte Bekehrung versprach, andererseits aber an Gleichgültigkeit gegen beide Religionen streifte und eine flache und todte Bekehrung fürchten lassen konnte. Unser Resultat also für die fränkische Zeit ist dieses: Obgleich die Franken unmittelbarer und bewußter Weise fast nichts für die Bekehrung der Alamannen thaten, so fand doch, aus der Eigenthümlichkeit der Verfassung erwachsend, neben vielfacher Bekehrung der Edlen auch ein leises Fortschreiten der heidnischen Volksmasse in der Richtung auf das Christenthum Statt, allerdings neben einzelnen factischen Uebertritten immer nur noch ein propädeutisches, uns zugleich näher ins Licht gesetzt durch die Ansicht, welche die lex Alamannica von der geistigen Stufe und von der Stimmung des alamannischen Volkes fassen läßt.

II.

Die Mission der Iren.

So war mehr denn Ein παιδαγωγὸς für die alamannischen Heiden gesandt, ohne daß etwas Entscheidendes geschehen wäre, es fehlte der Christ selbst. Diesen brachten die irischen Missionare, denen keine Reise zu beschwerlich, keine Mühseligkeit in fremder Herren Ländern zu groß war, um nicht dazu zu helfen, wo Deutsche von Deutschen verlassen worden waren.

Frühzeitig hatten orientalische Mönche — so wird es durch die scharfe Eigenthümlichkeit des ersten brittischen Kirchenwesens wahrscheinlich — das Christenthum

---

1) Im Jahre 745 machte Pipin dem Herzogthume Alamannien ein Ende.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu den Britten getragen. Von da brachte es Patrik (seit 430), nachdem er durch eine Reise in Gallien nähere Einsicht in das Schulwesen erworben, nach Hibernien, und von hier aus schuf der ältere Columban bei Gelegenheit der Pictenbekehrung (seit 565) auf der Insel S. Jona (Hy) an der Westküste Schottlands eine ganze Colonie von Klöstern, deren Abt als Oberhaupt der ganzen brittischen und hibernischen Kirche galt. Einen Pabst kannte man nicht, Bischöfe gab es, aber sie unterschieden sich vom Presbyter nur durch ihre Geschäfte, nicht dem Range nach, die Mönche dieser und der ihr entsprossenen Stiftungen waren ein stets wanderlustiges Geschlecht, das auch in der Heimath nicht still saß, so daß jeder Einzelne an vielen Orten segensreich wirkte, und muthvoll zu den großartigsten Unternehmungen in die Ferne des Festlandes. Zu Jona in Beziehung stand ein Kloster Banchor in der brittischen Landschaft Wallia (Mab. Ann. Tom. I. lib. VIII. 6. u. 7.), gestiftet und berühmt gemacht durch Eltutus; in gleichem Zusammenhange ein zweites Banchor in der irländischen Provinz Ultonia, welches von dem Abte Comogall zu staunenswerther Frequenz gehoben wurde [1]).

Aus dieser Stiftungen einer ging ein vornehmer Irländer, Fridold, übergroßer Verehrung in der Heimath und dem erwachenden eigenen Hochmuthe entfliehend, in den letzten Jahren Chlodwigs I. nach Gallien — als der erste — und erhielt zu Poitiers ein verfallenes Kloster angewiesen. Fridold stellte es her als dem Hilarius heilig, dann aber, dem Stillsitzen abhold, brach er wieder auf, gründete an der Mosel das Kloster Helera und ließ sich endlich auf der Rheininsel Säckingen nieder. Hier zwang er durch Dämme den Rhein in einen Arm zusammen zum Staunen der Heiden, und gründete ein Mönchs- und ein Frauenkloster, letzteres das erste in Deutschland mit blos kanonischer Lebensweise [2]). Wie von Jona und Banchor wurden von Säckingen aus Hilariuskirchen und Klöster erbaut, namentlich zu Constanz und zu Chur in Rhätien. Zu Ende desselben sechsten Jahrhunderts ging aus dem irländischen Banchor Columban der Jüngere aus mit zwölf

---

1) Es sollen 3000 Mönche darin gelebt und einer derselben, Luanus, soll allein wieder 100 Klöster gegründet haben.

2) Mabillon (Ann. I, 8. 27.) bestreitet, daß die Säckingischen Frauen vor Beginn der Stiftung canonicam sanctimonialium vitam geführt hätten. Zur Zeit des Fridold habe es in den Klöstern keine anderen Frauen als wirkliche Nonnen gegeben, erst zu Karls d. Gr. Zeit sei ein Abweichen von strenger Klosterregel auch für das andere Geschlecht üblich geworden. — Rettberg II, 29 ff. zieht den Einfluß Fridold's auf die Alamannen überhaupt in Zweifel; er hält die Lebensbeschreibung von Walther für absichtlich verschoben, vgl. auch Mone Quellensammlung der Badischen Landesgeschichte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Genossen, unter denen der vornehmste, Gallus, — wie denn immer die Edelsten Missionare wurden — von Jugend auf Columban's Zögling gewesen war [1]). In den Vogesen von König Guntram geduldet, baut Columban unweit der Schloßruine Anagray (Anagrates) ein Kloster, bei starkem Zulauf von Jüngern, 8000 Schritt von diesem und ebenfalls bei einem verfallenen Schlosse ein zweites, Luxueil (Luxovium), dem er das erste und ein drittes nach einem Quellorte Fontanä genanntes unterordnet. Schaaren von fränkischen Jünglingen, unter ihnen viele edle, zogen unter seine Obhut; bald waren der Brüder so viele, daß bei stets wechselnden Chören Tag und Nacht die laudes nicht einen Augenblick zu pausiren brauchten. Jetzt schrieb Columban in Luxovium eine Regel nach dem, was er in Banchor gehört und gesehen, unabhängig von der Benedictinerregel, welche erst nach seinem Abzuge nach Brittannien kam [2]), aber in den Hauptsachen jener sehr ähnlich. Indeß war Theoderich König in Burgund geworden und regierte unter Leitung seiner Großmutter Brunhild. Als nun die brittische Eigenthümlichkeit mehr und mehr hervortrat, hatte zunächst die abweichende Berechnung des Ostercyklus [3]) der Britten einen Streit mit der fränkischen Geistlichkeit, dieser keine Aenderung der brittischen Sitte zur Folge. Seitdem aber Columban den von seiner Großmutter planmäßig Concubinen in die Hände gegebenen Merovinger zu bessern versuchte, stellte die Brunhild, bei Columbans Gewissenhaftigkeit und seiner erregbaren Gemüthsart (vgl. unten den Abschied von Gallus) den erwünschten Ausbruch vorhersehend, das Verlangen an ihn, er solle des Theoderich uneheliche Söhne als rechtmäßige Prinzen anerkennen. Jener wies dies entschieden von sich und verbot dem Könige den Zutritt zum Kloster. Abweichung von der Landessitte und Absperrung des Klosters waren jetzt die Anklagen, welche den Columban vertrieben, nachdem er 15 Jahre in Gallien gelebt hatte. Im ersten Unwillen faßte er den Entschluß ähnliche Wirkungskreise ganz zu verlassen und sich in ein rein heidnisches Volk zu begeben; wahrscheinlich galt der Plan dem

---

1) Der Ausdruck bei Notker Balbulus de S. Gall. lib. sequent.: „coniugis curam, ludicra nati sprevisti", wäre als spätere Nachricht an sich schon nicht entscheidend, läßt sich aber ganz einfach als eine Bezeichnung für das Verzichten des Gallus auf eine weltliche Laufbahn verstehen.

2) Nur die Angel-Sachsen erhielten die Benedictinerregel sogleich bei Beginn ihres Kirchenthums von Gregor I.

3) Nach brittischer Berechnung konnte Ostern auf den 14ten Neumond fallen, was verboten war. Römische Missionare in England nannten die Iren deshalb Quartodecimaner. Ruhig schreibt in dieser Angelegenheit Columban einen Brief an Pabst Bonifacius III., worin er die Erlaubniß nachsucht, bei der Sitte seiner heimathlichen Kirche bleiben zu dürfen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Norden, Sachsen oder Friesen; doch scheint er ihn bald aufgegeben zu haben [1]). Denn jetzt reiste er in Begleitung der Irländer — nur diese durfte er mitnehmen — zum König Chlotar von Neustrien, von diesem mit sicherm Geleite versehen zum Theodebert (dem Bruder Theoderichs) von Austrasien, welcher ihm die Wahl einer Niederlassung freigab. Ohne bestimmten Plan zieht er den Rhein hinauf nach Alamannien (anno 610), über die Limmat an den Zürchersee. Bei der Villa Tucconia (Tuggen, in der Nähe des Schlosses Turegum, in der lingua rustica Duricum d. i. Zürich) machen sie Halt und haben das erste Zusammentreffen mit den Landesbewohnern, die als roh und dem Heidenthume noch sehr nahe stehend geschildert werden [2]), ja eine Gruppe fällt dem Columban in die Augen, die dem Wodan ein Faß Bier darbringt. Die Iren predigen nun, als aber Gallus in seinem Eifer so kühn wird, daß er den heidnischen Opferhof in Brand steckt und die Götzenbilder in den See wirft, wird er sammt seinen Genossen vertrieben. Bei weiterer Wanderung finden sie in Arbona am Bodensee (vgl. „Rhätien unter den Römern") bei einem Priester Willimar (vielleicht einem aus des h. Fridold Schule) einen festern Haltpunkt. Hier in dem wichtigen Römerplatze war das Christenthum aus der Römerzeit bewahrt geblieben, gestützt auch durch das nahe Bisthum Constanz, welches nun schon ein halbes Jahrhundert dort bestand. Neben Willimar erscheint sein Diacon Hiltibold us. Nach siebentägigem, freundlich geduldetem Aufenthalte äußern die Pilger hier zuerst das Verlangen nach einer stillen Niederlassung und werden nach dem von den Alamannen verwüsteten aber in fruchtbarer Gegend gelegenen Brigantium gewiesen [3]). Mit Freuden machen sie sich auf den Weg und bei der Fahrt über den See kommen sie an ein heidnisches Heiligthum, eine aus römischer Zeit herrührende, einst der h. Aurelia geweihte Kapelle. An einem Feste, wo die Neugier die ange-

---

1) Von Namnetum (Nantes) aus ermahnte er brieflich die Luxovienser an der Regel zu halten, und theilt mit, se habuisse in votis gentes adire eisque praedicare evangelium, sed hoc votum tantisper in animo remisisse, quia illae tardiores sint ad id suscipiendum. Mab. Ann. I, 10. 50.

2) Die älteste Vita S. Galli (Pertz II, 10. cf. Mab. Ann. I, 10. 52.) sagt: crudelitas et malicia in illis regnabant, namque et superstitioni gentilium inhiabant. Cf. Ratpert cas. I. (Pertz II, 61.): nam adhuc idolis immolabant.

3) Nach Ratpert cas. S. Galli. Ratpert und Andere schrieben die casus Galli auf Verlangen der Mönche, denen die erste roh gearbeitete Vita nicht mehr gefiel. Doch stützen sich alle folgenden auf dieselbe und fügen ihr wenig Neues hinzu. Der Titel dieser ältesten Vita ist: Vita SS. patrum Columbani et Galli in volumina II. antiquitus dictata. Dieser Zusatz antiquitus dictata in einem Kataloge, der über 900 Jahre alt ist, läßt auf hohes Alter schließen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kommenen Fremdlinge zu sehen die Heiden besonders zahlreich zusammenrief, und sie machten hier den größten Theil der Bevölkerung aus [1]), begannen die Iren sofort ihr Werk. Gallus hält eine Rede [2]), dann aber, durch die That der Götzen Nichtigkeit zu beweisen, zerschlägt er die Bilder mit einem Steine und wirft sie in den See wie zu Tuggen, während Columban nach oft wiederkehrender Sitte die Kapelle mit Wasser reinigt und dem wahren Gottesdienste weiht. Die Wirkung dieses entschiedenen Auftretens war verschieden, bei einem Theile erbitternd, bei Manchen befriedigend, so daß die Fremden zu bleiben sich veranlaßt fühlten. Sie bauten nun Blockhäuser und bei rasch begonnener ökonomischer Thätigkeit, bei Gartenbau und Fischfang verweilen sie in ihrer Colonie drei Jahre (bis 613). Allein die hartnäckig heidnische Partei war hier noch so stark, daß sie noch einmal die Vertreibung der Fremden durchzusetzen vermochte. Weil aber die Heiden doch nicht wagten die Lehrer einer durch das Landesgesetz ausdrücklich geschützten Religion als solche geradezu anzugreifen, ersannen sie einen Vorwand, und klagten beim Herzog Gunzo zu Ueberningen, durch das Treiben der Fremdlinge seien die öffentlichen Jagden verstört. Sowie die Alamannen nicht ohne Rücksicht gegen das Christenthum vortraten, so mußte Gunzo seinerseits bis auf einen gewissen Grad der heidnischen Bevölkerung nachgeben, und dies giebt uns das deutlichste Bild von den schwankenden Verhältnissen des Landes. Während der Herzog also die Zumuthung der Ankläger, die Iren durch Boten wegzuweisen, nicht ablehnen durfte, geschah dies doch nicht in so entschiedener und harter Weise, daß jene der ersten Mahnung Folge zu leisten sich bewogen gefühlt hätten [3]). Es kamen aber andere Gründe, die Niederlassung aufzugeben, hinzu. Zu derselben Zeit nämlich hatten einige der erbitterten Heiden den Ansiedlern eine Kuh gestohlen und hatten zwei der irischen Brüder, welche nachspürend im Walde auf die Räuber stießen, ermordet. Die stärkste Veranlassung endlich mußte die sein, daß im Jahre 612 der Iren Landesherr und Beschützer Theodebert von Austrasien von seinem Bruder Theoderich von Burgund geschlagen und getödtet war, daß nun also die Niederlassung dem anheimfiel, der ihren Stiftern am ungeneigtesten war, zumal er auch damals noch unter seiner

---

1) Ratp. cas. I. Pertz II, 61. 26, 35.

2) Während des langen Aufenthaltes in Luxovium und auf der Wanderung durch Alamannien konnte ein Irländer die deutsche Sprache gelernt haben.

3) Vita I. Pertz II, 7. Deinde S. Columbanus assiduitate expellentium (d. h. den Boten) coactus est cet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Großmutter Vormundschaft stand [1]). Durch das Zusammentreffen dieser Umstände stellte sich dem Columban der Entschluß fest, Deutschland ganz den Rücken zu kehren und, was ihm wohl nicht zum ersten Male in den Sinn kam, nach Italien zu pilgern, von dessen Könige, dem Longobarden Agilolf, er sich sichern Beistand versprach. Doch nicht aller seiner Wohlthäter sollte Alamannien beraubt werden. In dem Augenblicke des Aufbruches (Vita I.: in ipso profectionis articulo) erklärte Gallus seinem Abte seine Unfähigkeit die Beschwerden der Reise zu ertragen, ein Fieber mache es unmöglich. Columban aber, welcher die Krankheit für verstellt hielt, war in seiner schnellen Erregtheit hart genug, dem Gallus zur Strafe gerade diejenige Wirksamkeit zu untersagen, die dem in Alamannien Zurückbleibenden sowohl bei Stiftung eines Klosters als in anderen geistlichen Geschäften unentbehrlich schien: er verbot ihm, bevor er von seines Lehrers (des Columban) Tode die Nachricht bekommen haben würde, Messe zu halten. Jetzt pilgerte er über die Alpen, und wiederum der Neigung seiner Landsleute folgend bezog er die verödete Kirche Bobium am Trebia. Hier baute er die geweihte Stätte zu einem Kloster aus, erkor sich selbst in der nahen Wildniß eine Höhle zu stiller Andacht, und nachdem er noch einmal flüchtig an den Händeln der kirchlichen Welt Theil genommen [2]), gründete er dort, ähnlich wie Gallus in Alamannien, eine Pflanzstätte der Wissenschaft und ein Asyl ihrer Denkmäler, aus dem wie aus unberührten Gräbern die erwachende Welt nach Jahrhunderten immer neue Schätze an das Licht zog. — So war Gallus selbstständig, um zeigen zu können, daß er seine große Aufgabe verstand. Krank, von seinen Freunden verlassen, aus der kaum wohnlich gemachten Zelle vertrieben, blieb ihm nichts übrig, als den einzigen Freund, den Priester Willimar in Arbon aufzusuchen. Mit Nachen und Netzen kommt er hier an, und von zwei Klerikern Willimars [3]) sorgfältig gepflegt ist er binnen Kurzem genesen. Sofort ward der Hauptgedanke seines Lebens wieder wach, der einer Niederlassung in seinem Sinne, und

---

1) Die Brunhild starb erst 614 eines grauenvollen Todes; Chlotar II. ließ sie von Pferden schleifen und zerreißen.

2) Er setzte sich mit dem Pabst Bonifacius IV. über die tria Capita in Briefwechsel. Mab. Ann. I, 10.

3) Ihre Namen werden angegeben Maginaldus und Theodorus, Vita I. Pertz II, 8., wozu Ildefons v. Arx — früher Bibliothekar des Klosters S. Gallen und in der Geschichte desselben sehr bewandert — sagt: id solum etymologia nominum indicare videtur, Maginaldum Alamannica et Theodorum Rhaetica gente ortum fuisse. Besser jedenfalls hält man sie mit Ratpert und Ekkehard (Casus S. G.) für Irländer; sie sind, wie wenn es sich von selbst verstände, dem Gallus zur Gründung der Celle verbündet, was von Alamannen sehr auffallend gewesen sein würde.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

hiermit umgehend, konnte er keine willkommnere Bekanntschaft machen als die von Willimars Diakonus Hiltiboldus, der als eifriger Jäger der umliegenden Wälder und Berge wie ihrer Producte und ihrer Gefahren kundiger als irgend Jemand war [1]). Gall's Anforderungen verstehend führt ihn Hiltiboldus in eine einsame, wilde, aber an allerlei Producten reiche Gegend in der Nähe des Flüßchens Steinach [2]). Näher läßt sich Gall dies Mal nach echter deutscher Sitte die Stelle der Ansiedelung durch ein gottgegebenes oder als solches angenommenes Zeichen anweisen. Wo er am Abend nach der Wanderung, während sein Begleiter die in einem kleinen Sturze der Steinach gefangenen Fische zubereitet, in frommen Gedanken versunken, den Fuß in einen Dorn tritt, da zwischen Steinach und Nigrach, an einem kleinen Wasserfalle der erstern, in einer waldigen von Bergen eingeschlossenen Senkung steckt er aus Haselruthen ein Kreuz zusammen und hängt seine schottische Ledertasche mit den treubewahrten Heiligthümern daran, zum Zeichen, daß er sich hier anbauen wolle. Nach getroffener Wahl kehren beide zum Willimar zurück. Während Gall noch bei Willimar verweilt, über die Mittel des beabsichtigten Baues denkend, gelangen an seinen Wirth in kurzer Frist zwei Botschaften, die sich bald als wichtig auch für Gall ausweisen, die eine die Nachricht vom Tode des Bischofs Gaudentius von Constanz, die andere eine Einladung vom Herzog Gunzo in Ueberningen zur Heilung seiner kranken Tochter Frideburga, einer Verlobten des Sigibert, Theoderichs Sohn [3]), für deren einem Dämon zugeschriebenes Leiden man geistliche Hülfe suchte. Den Gall berief Gunzo mit, wohl um ihm durch Antragung des erledigten Bischofsstuhles die wider Willen gezeigte Härte zu vergüten, Gall jedoch, aller Berührung mit der Welt abgeneigt, entwich mit den beiden Klerikern Magnus und Theodor in die Wildniß. Auf dem Wege nach dem auserwählten Orte berühren sie dies Mal Quaradaves oder Grabs, wo ein Diakonus Johannes lebt, den sie besuchen, sich aber vorsichtig für fernher kommende Fremde ausgeben.

---

1) Pertz II, 10. 1. u. 2.: ipse diaconus (Hiltiboldus) cum laborasset desiderio capiendorum accipitrum —, und Pertz II, 8. 36. u. 37. von demselben: quum ante alios cognitione illius heremi polleret.

2) Er heißt in der Vita I. Petrosa, die wörtliche Uebersetzung des deutschen Wortes, aha (goth. ahva) Wasser, was noch jetzt als ach oder ich die Endung zahlreicher Orts- und Flußnamen bildet.

3) Das Verhältniß der Frideburga zu Sigibert ist kaum als historisch zu halten. Einmal hatte er im Todesjahre seines Vaters Theoderich, um 613; erst das Alter von 12 Jahren; dann aber floh derselbe in demselben Jahre vor Chlotar II. zu den Thüringern, kehrt wieder, wird bei Chalons geschlagen, gefangen und hingerichtet. Mabillon und Hefele schlagen vor, in jenem Sigibert einen flüchtigen englischen König zu sehen, der sich in jener Zeit in Frankreich aufhielt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geben. Darauf errichten sie mit Reuten und Fällen ohne Mittel an dem bestimmten Orte ein Blockhaus als erstes nothdürftiges Obdach. Unterdessen war Willimar von dem trostlosen Vater mit neuen Bitten und Zusicherung der aufrichtigsten Absichten an Gallus gesendet und nahm ihn endlich mit sich zur herzoglichen Curte. Sei es nun, daß Gallus geistig auf die Kranke einzuwirken wußte, oder daß er wie viele abendländische Mönche und wie es bei der damaligen Vermengung aller Wissenschaften natürlich war, die Heilkunst verstand [1]); er heilte die Frideburga und der dankbare Vater trug ihm nun alles Ernstes das Bisthum an. Gallus lehnte, Columbans Verbot vorschützend, den Antrag bestimmt ab, und nahm nur die Gunst eines herzoglichen Befehles an, daß die Umwohner seiner Zelle in Masse zum Bau einer größern Niederlassung behülflich sein sollten, sowie er später die auf Gunzo's Verwendung vom Könige ausgewirkte förmliche Schenkung seines Niederlassungsortes nicht verschmähte (Pertz Mon. II, 12. 34.). Nachdem er sich den Herzog verpflichtet, lud er, neue Bestürmung zur Annahme des Bisthums fürchtend, den erwähnten Diakonus Johannes [2]) zu sich und eröffnete ihm sofort, daß er ihn in geistlicher Wissenschaft unterrichten und dann dem Herzoge als Bischof vorschlagen wolle. Drei Jahre lang [3]) war Johannes, wie Mang und Theodor, des Gallus Zögling, und wurde von ihm zuerst gründlicher Vorbereitung wegen in die Philosophie eingeführt, deren Disciplinen den Irländern geläufiger nach Augustinus waren als nach Marcianus Capella. Daneben erhielt er von Gallus Unterweisung in technischen Fertigkeiten, welche den Irländern eigenthümlich und später in St. Gallen durchaus einheimisch sind, als schöne Buchstaben, namentlich Initialen, zu malen, zu schnitzeln, Bücher einzubinden in verzierte Umschläge, Baurisse zu entwerfen und selbst auszuführen [4]). Hierin aber zeigt sich schon die Eigenthümlichkeit der Iren, daß sie ihre Klöster zu Sitzen jeglicher Bildung machten.

---

1) Man denke z. B. an den berühmten St. Galler Arzt Notker Physicus, mit dem Beinamen Piperisgranum, von dessen medicinischem Scharfblick viele Belege angegeben werden.

2) Dieser Johannes war ein in Rhätien geborener Alamanne. Pertz II, 13. 44.

3) Pertz II, 13. 44. Ubi mansit triennio —, misit deinceps praefatus dux Gunzo viro Dei epistolam, ut in Constantiam venisset, quatenus apud illum pontificem dignum elegisset (die Plusquamperfecte nach damals häufigem Teutonismus für Imperfect). Es kann auffallen, daß das Bisthum 3 Jahre lang unbesetzt bleibt. Indeß, wenn in jener Zeit ein Bischof starb, so starb ein Lehnsmann, der seinem Landesherrn als Krieger wichtig gewesen und als Vasall, den das Volk nicht vermißte; und was ein Einschreiten des Pabstes betrifft, so war ja die Abhängigkeit der deutschen Kirche von Rom erst im Werden.

4) Cum quo (Ioanne levita) fontem matris philosophiae adiebat (sic), cum enucleatim cognitionem divinae legis carpebat. Pertz II, 12. und weiter pag. 13. 21.: Iohan-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Siegbert machte des Herzogs Tochter zur Aebtissin des Jungfrauenklosters St. Peter zu Metz. Gunzo dachte ernstlich auf Besetzung des Constanzer Bischofstuhles. Er berief eine zahlreiche Synode, die Geistlichen aus der Alta Germania nebst seinen weltlichen Lehnsmannen, dazu als Häupter der Wahl die Bischöfe von Augsburg und Speier, und um einen zweiten Versuch mit ihm zu machen, den Gallus. Wirklich wurde dieser auf des Herzogs Hinweisung von Klerus und Volk zur Annahme des Bisthums aufgefordert [1]), aber auch dies Mal hatte er einen Vorwand die Erhöhung abzulehnen. Er erklärte sich selbst für untauglich nach einem Kanon (zu finden in des Pabstes Cölestin zweiter Epistel), welcher einen Fremden zum Bischof zu machen verbietet, zugleich lenkte er die Wahl auf seinen Schüler Johannes, der als geborener Alamanne und auf die Empfehlung des allgemein verehrten Irländers von Allen als Bischof angenommen ward. Jetzt erhielt Gallus Zelle eine bedeutende Erweiterung; der dankbare Schüler ließ durch die Oekonomieverwalter (actores) der zu seinem Sprengel gehörigen Güter auf dem von Gallus erwählten Platze zwei größere Gebäude errichten, ein Bethaus (oratorium) und ein Wirthschaftshaus (officina) als Wohnung der Brüder und der Klosterbeamten. Es geschah dies im Jahre 615, und es waren der Schüler, welche mit Gallus das Kloster bezogen, zwölf, deren Zahl er vor der Hand aus begreiflichen Gründen nicht zu vermehren suchte [2]).

So hatte das Zusammenleben in der St. Gallen-Zelle begonnen. Des Gallus Wirken begünstigend, wenn auch schmerzlich berührend, traf jetzt die Nachricht

---

nes igitur praefatus alumnus viri dei (Galli) cum eo perseveravit atque prudentiam multifariam didicit, interpretationes divinorum librorum et opera manuum a viro dei usitata, — wo opera manuum gewiß von v. Arx (Pertz II, 13.) zu eng gefaßt ist durch die Erklärung: nempe in silvis exstirpandis et agris colendis. Unterweisung hierin war einem in Alamannien Einheimischen jedenfalls weniger nöthig, als z. B. Anleitung zur Baukunst, die ja damals fast noch ausschließliches Eigenthum der Geistlichkeit war, die in England früher cultivirt wurde als in Deutschland, und — für den künftigen Bischof ein zweckmäßiges und würdiges Studium.

1) Daß der Herzog Bischöfe ernennen durfte, ist keinem Zweifel unterworfen. Der König, so war die Regel, erwählte die Bischöfe oder empfahl sie auf wirksame Art (Concil. Aurel. V. a. 549. can. 10. Concil. Toletan. XII. a. 681. can. 6.); nach den Rechten des Volksherzogs von Alamannien stand ihm gleiche Befugniß zu, zumal hier noch von der Zeit der größern Unabhängigkeit die Rede ist, s. o.

2) Contentus erat bis senis tantum sodalibus secum habitantibus. Pertz II, 14 25. So setzte Benedict in jedes Kloster zu Anfang zwölf Mönche, denen ein Decanus vorstand; vermehrten sich die Mönche, so wurden mehrere Decane gewählt. Die Alumnen halfen immer gleich den Bau mit fördern. Mab. Annal. lib. II, 2. cf. III, 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vom Tode des Columban ein, welche die Aufhebung des seltsamen Bannes an sich enthielt, doch hatte der Sterbende als Symbol der Lösung dem Abte von St. Gallen seinen Hirtenstab übersendet. Also waren zehn Jahre ruhigen, durch keine bedeutenden Ereignisse bezeichneten Lebens verflossen, als im Jahre 625 noch einmal ein Versuch gemacht wurde, den Gallus seinem stillen Wirken ungetreu zu machen, dies Mal von seinen eigenen Landsleuten. In Luxovium war Columbans Nachfolger Eustasius verstorben, da machten sich sechs der dort noch lebenden irischen Brüder auf den Weg, um den verehrten Gallus zu ihrem Abte zu machen. Sie wurden mit Freude empfangen, ihre Bitte wies Gallus mit gewohnter Entschiedenheit ab, das Amt eines Abtes in Luxueil sei ihm zu weltlich, scheine auch mit zuviel Unruhe und Gefahr verbunden [1]). Nach diesem Besuche lebte Gallus nur noch wenige Jahre. Er war als Gast bei seinem Freunde Willimar und beschloß, sein nahes Scheiden ahnend, noch einmal dem Volke zu predigen. Er that es, aber kurz darauf ergriff ihn ein Fieber, an dem er in Alamannien früher schon erkrankt war, er starb, ein 95jähriger Greis, im Jahre 629 [2]). Die körperlichen Reste wurden nach dem Kloster geschafft.

III.

Standpunkt St. Gallens und Charakteristik der Iren.

Ehe wir nun das Treiben der Wissenschaft nebst seinen Mitteln und seiner Methode in den Hauptträgern derselben nach des Stifters Ableben weiter verfolgen, betrachten wir den Standpunkt der Stiftung St. Gallen als kirchlicher und als

1) Vita I. Pertz II, 15. 18. Ego, inquit, natos et predia propter Christum dereliqui et iterum capiam divitia seculi; und weiter unten: Iam (i. e. quondam) dicione regiminis vestri moderante libens obtemperabam, sed modo hac solitudine contentus dies meos absque ambiguitate ducam.

2) Mabillon findet hier die Schwierigkeit: Wenn Gallus 629 schon 95 Jahre alt, also 625 bei Ankunft der Luxovier schon 91 Jahr alt war, dann sei es unwahrscheinlich, daß man einen so alten Mann zum Abte begehrte. Mab. verlegt das Todesjahr auf 649, so daß Gallus bei Ankunft der Iren allerdings erst 75 J. alt gewesen wäre. Aber Walafried Strabo (Fortsetzung der Casus, Pertz II, 17.) erzählt, der Bischof Johannes sei nach Arbon zu Schiff gefahren und habe bei Gallus Leiche geweint, Johannes aber ist im Jahre 630 gestorben. Uebrigens kann man für eine Zeit solcher Bewegungen den Gedanken, auch einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wissenschaftlicher Anstalt. Fragen wir zuerst, welches war die Aufgabe derselben für das Christenthum? so ist zu antworten: nicht die ersten Keime desselben zu pflanzen, sondern es zu fördern und weiter zu verbreiten. Erinnern wir uns an die Entwickelung Rhätiens durch die verschiedenen Besitznahmen hin, so wissen wir: das in römischen Zeiten verbreitete Christenthum zog sich als ein bemerkbar zusammenschmelzender, doch aber theils in einzelnen von der Invasion unerreichten Schlupfwinkeln, theils mitten im Heidenthume nach dem Verrauchen der ersten blinden Verfolgung von den verwandten Elementen des Alamannismus mehr und mehr geschonter Rest durch die stürmische Alamannenzeit, gewann unter dem ostgothischen Schutze wenigstens ein Stillstehn, und erstarkte unter den Franken trotz der Lauheit des romanisch-fränkischen Klerus. In diese Zustände griff die irische Mission ein. Sie findet Heiden, die dem Wodan opfern, bei Tuggen und auf den Ruinen von Brigantium, den vollständigsten heidnischen Götterdienst bei der Aureliakapelle unweit Brigantium, und die Anklage der heidnischen Bevölkerung vertreibt sie aus der ersten Niederlassung. Aber sie findet auch in Uburninga (Ueberlingen) einen christlichen Herzog Gunzo, selbst einen christlichen Gaugrafen Talto [1]), der des Gallus Gönner wurde, und in der blühendsten Stadt, in Constanz, ein Bisthum, wenn auch nicht so streng organisirt, wie es in rein katholischen Gegenden war. Sie findet ferner in Arbon den Priester Willimar nebst seinem Diakonus Hiltiboldus, trifft in der Nähe mit einem andern Diakonus Johannes zusammen, und sieht endlich bei der Bischofswahl in Constanz ein zahlreiches weltliches und geistliches Publicum versammelt. Die Iren kommen also als Missionare zu Heiden, welche schon zahlreiche Christen in ihrer Nähe hatten und mannigfach vorbereitet sind, sie bringen der vernachlässigten heidnischen Volksmasse eine neue Anregung. Die Unterstützung von Seiten der einheimischen Christen ist zuvörderst gering.

Das Eigenthümliche ihrer Missionsthätigkeit zeigt sich besonders in der Vergleichung mit dem Verfahren des romanischen Klerus. Dieser bekehrte aus dem natürlichen Selbsterhaltungstriebe, der ihn fühlen ließ, daß geistiges und geistliches Uebergewicht über die deutschen Sieger das einzige Mittel sei, sich als Stand zu behaupten, und der ihn eilen ließ, in Verschmelzung mit den Neubekehrten der

---

so hochbetagten Mann als Abt zu begehren, nicht so unwahrscheinlich finden; vielleicht war gerade das Alter ein Beweggrund mehr, theils des erhöhten Ansehns wegen, theils weil es Pflicht scheinen konnte dem Aeltesten die Stelle anzutragen, ehe sie einen andern Iren aus ihrer Mitte wählten, auch war dies gewiß das wirksamste Mittel, die Wahl eines katholisch-fränkischen Abtes zu umgehen, welche zu scheuen die Iren Grund genug hatten

1) Vgl. Ratpert Casus S. Galli, bei Pertz II, 62. 31. ad ann. 614.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Germanen einen auch politisch wichtigen Stand zu bilden; die Romanen waren aber auch Verbreiter des Christenthums aus katholischem Patriotismus, um ihrem geistlichen Oberhirten neue Heerden zuzuführen, was nirgends so gut gelang als im Reiche der Franken. Die Iren kommen und predigen das Christenthum nicht um der Hierarchie willen, denn sie sind Gegner derselben und halten sich lange unabhängig vom päbstlichen Supremat; aber auch nicht ihrer Partei zu Gefallen, denn weither treibt sie der edelste Beruf, mit wahrer Uneigennützigkeit mehrere Menschenalter hindurch ihre Bemühungen gerade auf dasjenige Land zu wenden (Alamannien), welches einem eifrig katholischen Volke unterthan war und welches, wie vorherzusehen, im Falle der Bekehrung eine Stütze der katholischen Partei werden mußte. Von diesem reinen Sinne geleitet, lassen sie die Abweichung ihrer Theorie nie zur Opposition werden, sondern bewahren ihren eigenthümlichen Geist im Stillen, bis unvermerkt der Einfluß der Umgebung und befreundeter Klöster die Unterschiede verwischt und auch sie enger an Rom anschließt. — Noch augenfälliger wird die Eigenthümlichkeit der Iren, wenn wir sie mit den Angelsachsen vergleichen. Die Neigung dieser ist durchaus einer öffentlichen Thätigkeit zugewendet. Mit entschiedenem politischen Talent in großartiger und meist mittelreicher Wirksamkeit gestalten sie ausgedehnte hierarchische Verhältnisse, mit bewundernswerthem Geschick beherrschen sie weltliche Große und bewegen sich im politischen Leben, mit welchem das kirchliche der damaligen Zeit allerdings genau zusammenhing. Aber ihr Eifer für Bekehrung ruht auf Begeisterung für die Hierarchie. Sehen wir auf Winfried (vgl. des Presbyter Willibald Leben des h. Bonifacius bei Pertz II, 332—353.). Ehe er ans Werk geht, muß er vom Pabste autorisirt sein, es zieht ihn nach Rom, mit Empfehlungsschreiben geht er dort hin und kommt er von dort. Das Anerbieten des friesischen Bischofs Willibrod, sich diesem zu adjungiren, lehnt er zwar ab, aber nicht weil das seiner Neigung widerstrebte oder ihm zerstreuend dünkte, sondern wegen des päbstlichen Befehles zur Bekehrung. Er überreicht dem Pabste ein Glaubensbekenntniß und verpflichtet sich, die Bekehrten dem römischen Stuhle zu unterwerfen. Thätig kämpft er für die Orthodoxie [1]), wohin er kommt, werden Bisthümer und Kirchen errichtet, Bischöfe und Presbyter eingesetzt, Synoden werden gehalten, die Großen des Landes dazu herangezogen, er selbst eifert für die instituta der Väter und für Reception der canones synodales. Das schien das höchste Glück, die Völker in das geistliche Joch des Pabstes zu legen. — Auf der andern

1) Als gehorsam nennt er in einer Epistel an den Pabst Zacharias nur die Bischöfe von Speier, Köln, Würzburg, Straßburg; der helvetischen keinen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Seite ist bei den Iren eine Neigung zu einer zurückgezogenen, ja zuweilen die Liebe zu einer behaglichen Lebensweise unverkennbar. Sie ziehen es vor in einem engern Kreise zu wirken, und auf geräuschlose Weise, daher sie die glanzreiche und öffentliche Thätigkeit der Angelsachsen scheuen, und vermöge dieser Zukehr nach innen, zum Gemüthsleben, dieser Neigung zur Theorie erscheinen sie oft schüchtern, oft auch unpraktisch, unbeholfen im Leben; erhalten aber in sich rege Liebe zur Wissenschaft. Dabei sind die Iren durchaus Gegner der päbstlichen Anmaßungen, sie halten fest an ihrer Osterberechnung [1]) und widersetzen sich dem Gebote, auf römische Art unter sich die Tonsur einzuführen. Daher Gregor III. die Gemeinschaft mit ihnen untersagte und sie Ketzer nannte. Sehen wir auf Columban. Er lebt 15 Jahre in Frankreich, ohne daß es ihm einfiele, die anwohnenden Heiden zu bekehren und größere Unternehmungen nach außen zu suchen. Alamannien sagt ihm nach den tumultuarischen Erfahrungen bei Tuggen und Bregenz nicht zu, er zieht gen Italien, aufgebracht über Gallus, dessen Zurückbleiben er für vorsätzlich hält. Mailand, wo er hochgeehrt eine Zeit lang verweilt, fesselt ihn auch nicht, er bezieht die öden Mauern von Bobium und schafft sich hier seinen eigenen stillen Kreis. Gallus bleibt zwar in Alamannien, meidet aber alle Bekanntschaft, die ihn in das Treiben der Welt hineinziehen könnte und spricht seine Abneigung unverhohlen aus. Einen engen Kreis betraf seine Thätigkeit zunächst, aber auf die entferntesten Gegenden bezog sich in den folgenden Jahrhunderten das Wirken seiner Gründung. Die ganze äußere Anstalt nun beruht auf einem ganz einfachen, bei Friddold, Columban und Gallus zu Säckingen, Luxovium und Anagrates, zu St. Gallen und Bobium in analoger Weise wiederkehrenden Processe. Die Ruine eines verfallenen Schlosses oder einer Kirche ist am willkommensten, da wird eine Zelle erbaut, d. i. zunächst ein Blockhaus mit eigenen Händen und den natürlichsten Mitteln der Umgebung aufgeführt. Von dem guten Willen des Landesherrn hängt es ab, wie bald eine größere Colonie daraus erwachsen soll. Aber mit Umsicht ist der unscheinbare Ort ausgewählt, man hat nicht vergessen danach zu sehen, ob sich etwas aus demselben machen lasse, ob seine Natur einer künftigen erweiterten Wirthschaft Nahrung gebe; und es entsteht eine Oekonomie, welche für die Landescultur in eben dem Grade Muster ist, als das wissenschaftliche Treiben Nahrung für die Geister des Landes, welche durch das Vorbild eines gewissenhaft rechtlichen und sittlich geregelten Zusammenlebens der Staatsverwaltung eine eben so unschätzbare Stütze ist,

---

1) Selbstständigkeit und frühe Neigung zur Kritik erklären die Erscheinung, daß sich die Iren später in einem gewissen Grade der Scholastik ergaben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als das geistige Leben der Stiftung ein werthvolles Glied in der Kette der wissenschaftlichen Bestrebungen. Diesem Treiben entsprechend war die einfache, anspruchslose Methode des bekehrenden Wirkens der Iren. Ohne päbstliche Ausrüstung und Vollmacht, ohne Rückhalt weltlichen Beistandes, ohne durch die Pracht neuer kirchlicher Institute und Einsetzung kirchlicher Würdenträger imponiren zu können, wenden sie sich unmittelbar an den Verstand der zu Bekehrenden, greifen sie geradeswegs das religiöse Bewußtsein der Heiden an. Mehrmals concentrirt sich die Demonstration von Gallus' Predigt in einem kühnen Acte, der darauf berechnet ist, das Vertrauen der Alamannen auf ihre väterlichen Götter zu erschüttern, und einem Theile ist wirklich die Nichtigkeit der Götzen bewiesen. Ob auch die Iren nach dem Brande des Opferhofs aus Tuggen weichen müssen, und ob nach dem Vorgange am Bregenzer See ein Theil der Heiden erbittert ist und die Rache durchsetzt: immer ist geradeswegs die Wahrheit ihrer Religion negirt, was auch durch das alamannische Gesetz nicht geschehen war.

Wir haben nun den Standpunkt St. Gallens auch in der Wissenschaft zu bestimmen. Zwar hatten, seit dem im römischen Staatskörper bei Haupt und Gliedern die Achtung vor geistiger Bildung erloschen war, seitdem die Hauptstadt sich nicht mehr als Lenkerin und Nährerin geistiger Richtungen fühlbar machen, seitdem auch von Griechenland keine Anregung mehr ausgehen konnte [1]), sich die Provinzialen berechtigt geglaubt, in den laxen Schranken ihrer Denk- und Sprechweise eine neue Bildung zu versuchen; und gerade dieses grundsätzliche Abgehen vom Klassischen war es, das einen letzten Aufschwung der Wissenschaft zur Folge hatte. Gallien war vom vierten bis zum sechsten Jahrhundert die Wiege der abendländischen Bildung, gallische Schulen erzogen die Söhne der Hauptstadt. Allein diese Bestrebungen verdarben sich von innen heraus, als ihr durch nichts gezügelter Freisinn schnell zu offener Duldung barbarischer Elemente überging, die das innere und äußere Leben umlagerten. Von außen aber hinderte die stets veränderte Stimmung und das arg contrastirende Verhalten verschiedener Regenten gegen die Institute der Bildung, daß das Erblühen einzelner Musensitze und die Gruppen, welche sich um

1) Mamertini grat. act. Iuliano Aug. a. 362 habita cap. 9. Ipsae illae bonarum artium magistrae et inventrices Athenae omnem cultum publice privatimque perdiderant. In miserandam ruinam conciderat Eleusina cet. Auswärts war griechische Bildung fast bis auf die eine Provinz Apulien verschollen, und das einzige deutsche Volk, dem ein Anhauch von griechischer Bildung geworden, hörte vermöge seines Schicksals zu bald auf, derselben Träger zu sein — die Westgothen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einzelne Fürsten sammelten, der Wissenschaft ein dauerndes Gedeihen zu sichern vermochten. Valens und Gratian (um 370) sicherten den Rhetoren und Grammatikern Galliens ihre Existenz (cf. Conring. Antiq. acad. p. 20.), Valentinian (425) rief durch reichliche Gunst eine Palatina ins Leben; aber Arcadius und Justinian haben verboten die Jugendlehrer zu belohnen — bei dem Mangel anderer Stützen und kräftiger Triebe zur Wissenschaft der gewisse Tod des neuen Geisteslebens. Ein deutscher Gewalthaber, der große Theoderich, suchte die Wissenschaften, die er seinen Gothen verschloß, durch Schulen und Hervorziehen der tüchtigsten Männer zu Ehren zu bringen, und sein Nachfolger Theodat (536 abgesetzt) erhob sie zu ungewohnter Blüthe, so daß Cassiodor in fromme Klagen ausbricht über den seinen Begriffen nach bedenklichen Eifer für weltliche Erudition; aber man hat christlichen Fanatismus mit allen Waffen die Humanität des Alterthums bekämpfen gesehen, und einer der ersten Geister des Abendlandes, Gregor der Große, ist, wenn auch wohl mit Unrecht, verklagt worden, die palatinische Bibliothek, welche West- und Ostgothen überlebt hatte, verbrannt zu haben (Ioann. Sarisb. II. c. 26.). Da war es Glück, daß ein christlicher Stand nach der Idee des Morgenlandes sich zu entwickeln begann, der diese Noth der Zeit erkannte und zu rechter Zeit kam, den fast erloschenen Funken der Wissenschaft auf eine günstigere Zeit zu fristen; daß Cassiodor [1]) und die Legionen des Benedictinerordens, von Süden her vordringend, eine Bahn brachen, auf welchen ihnen in den nächsten Jahrhunderten die Bestrebungen des christlichen Nordens begegneten und sich mit ihnen vereinten. Wiederum aber war von diesem Glück das Mißgeschick unzertrennlich, welches durch solche Träger selbst der Wissenschaft widerfuhr. Die römische Bildung war im Sterben, eine nationale nur erst im Keime da; Schulen hatten ganz aufgehört (gegen Ende des sechsten Jahrhunderts), seit der Zweck der Bildung für das Leben in der Zeit der Unruhe und der Gewalt ein leerer geworden. So tauchen auf dem Gebiete des Geistes Erscheinungen auf, dem römischen Alterthum eben so fremd als einer nationalen deutschen Bildung, nur das Haltungslose einer Zeit des Ueberganges an sich tragend. Durch subjective Verarbeitung das Alterthum den Zeitgenossen fruchtbar zu machen vermochte man nicht, folglich auch nicht auf seinem Grunde eine neue Bildung zu bauen, so lange noch Lebensweise, Sprache und der ganze Gesichtskreis dem antiken Stoffe so wenig gewachsen war. Wirklich erregen die Zerrbilder der damaligen Wissenschaften nur das Bedauern [2]), daß man nicht lieber Mühe und Zeit, welche auf

1) Benedict hatte die Klosterstudien geboten, Cassiodor gab die Anleitung dazu.

2) Es ist hinlänglich bekannt, mit was für Nahrung man einige Jahrhunderte lang den Geist unterhielt, welchen Schatten man den Namen Wissenschaft beigelegt hatte. Die Gram-

auf die geschmacklosen Versuche gewendet wurden, der mechanischen Sammlung und Vervielfältigung der verborgenen oder zerstreuten literärischen Schätze zugelegt hat. Kurz, es war eine Zeit, deren Erzeugnisse an sich, in ihrer Abgeschlossenheit betrachtet, werthlos sind, denen nur das Verdienst zusteht, auf Kenntnißnahme der klassischen Denkmäler geführt und ihre Erhaltung veranlaßt zu haben. In diese Zeit der Wissenschaft treten die irischen Missionen ein, das südwestliche Deutschland zu ihrem Wirkungskreise machend. Den Benedictinern in wissenschaftlicher Neigung verwandt, ohne sie in der Heimath gekannt zu haben, hatten die Iren auf ihrer Insel der auf dem Festlande ersterbenden Wissenschaft ein Asyl eröffnet, ohne Vergangenheit eine Bildung schaffend, selbstständiger als der römische Klerus, der mit Mühe die Rechte einer großen Kultur festhielt. Den Grund zu Studium und Unterricht hatte ihr erster Apostel gelegt, der Britte Patrik, welcher vor seiner Bekehrungsthätigkeit in Irland (um 430) sich mit dem damals blühenden gallischen Schulwesen vertraut gemacht hatte. Britten, Angelsachsen und selbst Provinzialen vom Festlande kamen in die irischen Klöster, theils sich dem Klosterleben zu weihen, theils aber, um als hospites von den irischen Magistern zu lernen. Durchweg galten die Mönche dieser Klöster nicht blos für unbescholtener, sondern auch für fleißiger als andere [1]). Lebensunterhalt, Bücher und Unterricht, Alles wurde den Fremden umsonst gewährt. Bei dieser uneigennützigen, von reinem Eifer beseelten Gesinnung konnte man erwarten, daß die Iren in Deutschland nicht allein getreulich wirken, sondern auch durch die bald geknüpften Verbindungen ihren Gesichtskreis erweitern würden. Unmittelbar nach den einleitenden Acten der Mission lassen sie nun auch in Deutschland die Stiftung einer Anstalt folgen, welche dem Unterrichte gewidmet ist, so zwar daß die vornehmsten Künste im Gefolge sind und daß

---

matik war nichts als ein Convolut von Definitionen grammatischer Kunstausdrücke und Figuren, ohne Beobachtung des Gebrauchs oder des Sprachgeistes; Rhetorik und Dialektik die Aufzählung von Redegattungen und Kategorien; die Geometrie eine bloße Einleitung, welche die Begriffe von Linien, Figuren und Körpern gab; die Musik beschrieb verschiedene Instrumente, ohne ihre Behandlung zu lehren.

1) Cf. Beda hist. eccles. III. c. 27. Erant in Hibernia eo tempore (a. 664.) multi nobilium simul et mediocrium de gente Anglorum, qui tempore Finani et Colmanni Episcoporum relicta insula patria vel divinae lectionis vel continentioris vitae gratia illo secesserant. Et quidam quidem mox se monasticae conversationi fideliter mancipaverunt. Alii magis circumeundo per cellas magistrorum lectioni operam dare gaudebant: quos omnes Scotti (das sind nach einer in alter Zeit sehr üblichen Verwechselung die Iren) libentissime suscipientes, victum eis quotidianum sine pretio, libros quoque ad legendum et magisterium gratuitum praebere curabant.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das ganze äußere Treiben der Umgebung das belehrende und anspornende Exempel jeglicher Cultur bietet. Und weil die Iren ihrer ganzen Eigenthümlichkeit nach zu dieser Schulwirksamkeit geneigt sind, so ist dieselbe nicht Nebensache, vielmehr erscheint zu manchen Zeiten das Klosterleben bei ihnen geradezu als der Schule untergeordnet [1]). Diese aber schließt keinen Stand aus, Reiche und Vornehme sowie Arme und Geringe werden aufgenommen, und um den verschiedenen Verhältnissen und Interessen besser dienen zu können, spaltet sie sich in zwei getrennte Institute, die innere Schule, **scholae claustri internae**, deren Schüler eigentlich dem geistlichen Leben bestimmt waren, daher als eigentliche Mitglieder des Stifts angesehen und kostenfrei erzogen wurden; dann hießen sie schon als Knaben **fratres** wie die Erwachsenen; und die **scholae externae** oder **canonicae** für die Söhne reicher Eltern, welche nicht in den Mönchsstand zu treten gedachten, sondern Vorbereitung für das Leben suchten. Diese Seite des Wirkens auf die Jugend des Landes halten die Iren so beharrlich fest, daß später nach einem großen Brande, von einem Schüler angelegt, der Antrag einzelner Mitglieder, die Schule aufzugeben und das Kloster ausschließlich dem Zusammenleben nach der Ordensregel zu widmen, in der Berathung des Capitels entschieden verworfen wird; ja, daß noch später eine Anstalt mehr ins Leben gerufen wird, die **nobilium academia** (cf. Pertz II. p. 142. 5.). Dabei haben die Iren den entschiedenen Vorzug, daß sie nicht durch den hierarchischen Sinn beengt sind, und daß die Norm des römischen Treibens die Freiheit ihrer Wissenschaft nicht stört. Sie treten von vorn herein selbstständiger auf als die Angelsachsen, welche in Folge ihres Bildungsganges wesentlich den römischen Grundsätzen folgen. Der Gesichtspunkt der Klosterstudien, der in dieser Zeit in den eigentlich römischen Stiftungen verderblich beengend nur die künftigen Geistlichen im Auge hatte, war bei den Iren ein unbefangenerer, weil sie ungeblendet von den polemischen Tendenzen des Festlandes nicht die Verabscheuung der **nugae seculares** theilten und weil ihre Zwecke sich wiederum dem allgemeinen höheren Interesse näherten, für das Leben zu bilden. Sie erzogen Schüler für jede politische Laufbahn, selbst für das Hofleben, viele aus der äußern Schule stiegen hoch im Staatsdienste, viele der Lehrer wurden zu weiterem Wirken berufen, viele wurden Bischöfe und Erzbischöfe. Dieses freiere wissenschaftliche Treiben der Iren bekundet sich nun in mehrfachen hervorstechenden Bestrebungen. Zunächst darin, daß sie sich dem Griechischen wieder zuwenden, was bei den Angelsachsen vermißt

---

1) Pertz II, 102. 11. Hartmotus (Abt von St. Gallen) doctrinas ita amabat, ut inter scolas et claustrum aut nihil aut parum intersit.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wird, und diese Neigung festhalten. Mehrere Jahrhunderte lang werden in St. Gallen als Lehrer des Griechischen immer wieder Irländer genannt, oft mochten sie förmlich dazu gerufen werden[1]). Ein zweites ist die Bemühung St. Gallens um die deutsche Sprache, welche zur Ausbildung und Obermacht des oberdeutschen Dialekts nicht Geringes beigetragen. In beiden Stücken steht St. Gallen über Fulda[2]). Hierher gehört ferner die Musik, St. Gallen liefert Sänger und Virtuosen, wie sie außerdem wohl nur aus Italien kamen. Ueberhaupt aber durchweht das gesammte Leben ein freierer Geist. Der Jugend ist Gymnastik nicht fremd; ihre Studien aber behandelt sie zum Theil mit Vorliebe, lateinisch Lesen und Sprechen, ja Extemporiren leonischer Verse wird auch außer der Schulzeit geübt. Geistesgegenwart im Antworten und Gewandtheit in der Vertheidigung wird gefördert und anerkannt. Auch unter den erwachsenen Klostergeistlichen begegnen wir einem gewissen gemüthlichen, oft launigen Zusammenleben, das an solcher Stätte um so mehr überrascht; mehrmals treten Persönlichkeiten auf, deren Entwickelung man eher dem Hof- und Feldleben als den Mauern eines Klosters zuzuschreiben geneigt wäre. Erinnern wir uns an das oben Gesagte über die dem Gemüthsleben zugewendete Neigung der Iren im Gegensatze der Angelsachsen, und nehmen wir dazu die Abweichung ihres wissenschaftlichen Charakters von dem der Angelsachsen, so kann man sagen, die Iren unterscheiden sich von den Angelsachsen wie die Griechen von den Römern. Soviel aber ist gewiß: in vielen Persönlichkeiten St. Gallens ist der Anfang eines fähigeren Ergreifens des antiken Bildungsstoffes erkennbar, viele Bestrebungen in St. Gallen thun einen Schritt heraus aus dieser Zeit todter Tradition, viele stehen über Isidor und Marcianus Capella.

---

1) Vergl. die schmeichelnde Vorrede an Carolus Calvus, welche Heiricus seiner Vita S. Germani voransetzte. Mab. Act. VII. c.: Quid Hiberniam memorem, contempto pelagi discrimine paene totam cum grege philosophorum ad litora nostra migrantem? quorum quisque peritior est, ultro sibi indicit exsilium cet.

2) Die Wissenschaften wurden in St. Gallen meist nach heftartigen Bearbeitungen gelehrt, welche die Lehrer behufs des Unterrichts selbst entworfen hatten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf